

Das schwachbegabte Kind in der Normalschule

Autor(en): **Boesch, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **24 (1951-1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das schwachbegabte Kind in der Normalschule

Von Dr. Ernst Boesch, Schulpsychologe des Kantons St. Gallen

Redaktionelle Vorbemerkung: Unser bisheriger, sehr geschätzter Mitarbeiter verabschiedet sich mit diesem Artikel von unseren Lesern um sich, der ehrenvollen Berufung an eine ausländische Hochschule folgend, einem neuen Arbeitsgebiet zuzuwenden. Unsere herzlichen Glückwünsche begleiten Herrn Dr. Boesch, verbunden mit dem Wunsche er werde auch von der Ferne her bisweilen wieder den Weg in unsere Spalten finden.

In unsern Landschulen finden wir immer wieder eine verhältnismäßig hohe Zahl von geistig unterbegabten Kindern, die eigentlich einer Spezialklasse zugeteilt werden müßten. Leider besteht für viele Gemeinden in absehbarer Zeit kaum die Aussicht, Spezialklassen in genügendem Maße zu schaffen, so daß wir damit rechnen müssen, daß noch auf längere Zeit die Lehrer der Normalklassen die Aufgabe haben, eine mehr oder weniger große Zahl von schwachbegabten Kindern mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln so gut als möglich zu fördern. Deshalb hat unser Schulpsychologischer Dienst schon seit Jahren die Sonderbehandlung des schwachbegabten Kindes innerhalb der Normalschule als eine wichtige Forderung aufgestellt, und im Kontakt mit Lehrern verschiedener Stufe bin ich immer mehr zur Überzeugung gekommen, daß es möglich sein muß, dem schwachbegabten bis leicht debilen Kind diese Förderung zuteil werden zu lassen, sofern gewisse familiäre, menschliche, methodische und schultechnische Voraussetzungen vorhanden sind. Im Kanton St. Gallen werden gegenwärtig in dieser Richtung wichtige Anstrengungen gemacht. Die nachfolgenden Ausführungen wollen das Problem vom Standpunkt des Schulpsychologen aus beleuchten und zur Diskussion stellen. Dabei soll kurz auf die Aspekte der Schwachbegabung überhaupt eingegangen, nachher die Stellung des schwachbegabten Kindes in der Normalschule behandelt werden.

A) Die Aspekte der Schwachbegabung

Prof. Dr. Lutz definiert den Schwachsinn als «eine mehr oder weniger hochgradige Beschränkung der Entwicklungsmöglichkeiten der Persönlichkeit, also sowohl der Intelligenz wie der Gefühle, des Willens und des Charakters. Die Beschränkung trifft die verschiedenen psychischen Funktionen nicht immer gleich stark.»*) Wenn wir die Schwachbegabung als leichte Form des Schwachsinn auffassen, gilt diese Definition auch für unsern Bericht. Die Schwachbegabung wäre also eine Zwischenform zwischen Oligophrenie und Normalität.

Diese an sich saubere Definition ist indessen täuschend: Sie verleitet dazu, eine z. T. nur äußerlich, also in der Verhaltenseigenheit einheitliche Gruppe auch als ursächlich einheitlich aufzufassen.

Wir wollen deshalb für unsere Betrachtungen davon ausgehen, daß die Schwachbegabung im Verhaltensbild als eine Leistungsschwäche sich äußert, wie ja die alltägliche Schulerfahrung zeigt.

Diese Leistungsschwäche hat einen dreifachen Hintergrund, einen biologischen, einen psychologischen und einen sozialen.

1. Der biologische Aspekt: Hier gilt die Definition von Lutz mit den Ursachen, die er aufführt (Vererbung, keimschädigende, also z. B. Syphilis der Eltern, weiter exogene, wie z. B. Schädelunfälle, Hirn- und Hirnhauterkrankungen). All diese hierher gehörigen Menschen sind also in dem Sinne biologisch unterbegütert, als ihre Entwicklung nicht bis zum Stande des Normalen verläuft, ihre Fähigkeiten zur Selbstgestaltung wie zur Verarbeitung der kulturellen Güter also schwächer sind. Ganz allgemein wird man dies als ungenügende Fähigkeit zum denkenden Erfassen, zur Differenzierung der Trieb- und Affektwelt und endlich zur Wertgestaltung feststellen können. Beim schwachbegabten Schüler leidet also nicht nur das schulische Leistungsvermögen, sondern auch die Gemeinschaftsfähigkeit und die Ichbildung in verschieden starkem Maße unter der allgemeinen Entwicklungshemmung.

* Lehrbuch der Psychopathologie des Kindesalters, Rotapfelverlag.

Indessen: Jede derartige Leistungsschwäche führt zusätzlich zu einer sekundären, reaktiven Störung. Die Leistungsfähigkeit eines Menschen trägt ganz wesentlich bei zur Bildung seines Ich, des Selbstgefühls, des Triebgleichgewichts, der Interessen und Strebungen. Denn die Gemeinschaft reagiert auf uns je nach unserer Leistungsfähigkeit (im sozialen wie intellektuellen Sinne), und wir selbst spüren unser Genügen oder Ungenügen im Vergleich zur Mitwelt. Deshalb ist es unzutreffend zu behaupten, der Schwachbegabte und der Debile seien anspruchsloser und zufriedener als der Normale. Wahr ist indessen, daß auch diese sekundäre Reaktion entsprechend den geistigen Fähigkeiten undifferenzierter, dumpfer, weniger bewußtseinsnah verläuft und somit eher zu primitiven Affektreaktionen als zu depressiven Selbstentwertungen führt, obwohl auch solche nicht selten sind. Daß auch solche sekundären Reaktionen die Leistung beeinträchtigen, wird in der Folge (der psychologische Aspekt) deutlich werden (Interessendämpfung, Affektsteigerung, Minderwertigkeitsgefühle, Nervosität usw.). Auch im Fall der «echten» Schwachbegabung werden wir deshalb in den meisten Fällen eine mehr oder weniger spürbare sekundäre Beeinträchtigung der Leistungen finden, die nun diagnostisch oft gar nicht leicht von der eigentlichen Leistungsschwäche getrennt werden kann.

Dient dazu nicht der Testuntersuchung? Ja und nein. Dieser gibt nur ein Bild eines momentanen Leistungsstandes, nicht aber seiner verschiedenen Determinanten. Diese können zwar durch verschiedene «Anpeilungen» einerseits, durch genaue Erforschung aller Persönlichkeitsaspekte andererseits oft näher gefaßt werden, oft aber leider nicht mit jener wünschbaren Genauigkeit, die eine Differenzierung der primären und sekundären Leistungshemmungen gestattet.

Zur Feststellung einer primären Leistungsschwäche ist deshalb nötig: ein starker, anders nicht erklärbarer Leistungsausfall, eine eindeutige Vererbungssituation (schwachbegabte Familie), oder anamnestisch genügend erklärende Daten.

Leichte Leistungsausfälle in normaler Familie und ohne genügende anamnestische Erklärungen sind immer sorgfältig auf ihre reaktive Natur zu prüfen. Denn wenn Ich-Umweltstörungen beim schwachbegabten Kind zu Leistungsverminderungen vorübergehender oder dauernder Art führen können, so ist dies beim normalen Kind nicht minder möglich.

2. Der psychologische Aspekt: Jede Leistung beruht nicht nur auf vorhandenen intellektuellen Fähigkeiten, sondern auf einem Zusammenspiel verschied-

enster Faktoren, davon hier einige wesentliche aufgezählt seien:

- a) das geistige Spannungsvermögen (Konzentrationsdauer, Konzentrationsart, Ermüdbarkeit, Erholungsrhythmus)
- b) die Fähigkeit zur Affektregulation (Ausgleich von Triebspannungen, Einordnung der Triebe in das Gesamtverhalten)
- c) die Fähigkeit zur Wertbildung und Wertaufnahme (man denke an die Interessenbildung!)
- d) das affektive Kontaktvermögen (vor allem in der Schule: Bejahung oder Ablehnung einer Leistungsforderung je nach Persönlichkeit des Lehrers)
- e) das körperliche Wohlbefinden und die körperlichen Energiereserven.

All diese Vorgänge können konstitutionell sowohl wie reaktiv gestört sein, auch bei normalen Fähigkeitsanlagen. Auch da finden wir den *circulus vitiosus*, den ich schon erwähnte: Jede Störung führt zu Leistungsverminderung, dadurch zur Ich- oder Umweltentwertung oder einer sonstigen Beziehungsstörung, die ihrerseits sekundär die Leistung beeinträchtigt. Der Charakter dieser Leistungshemmungen ist im allgemeinen von demjenigen der primären Schwachbegabung verschieden, meist sprunghafter, unausgeglichener, widerspruchsvoller, kann aber auch, z. B. in Verbindung mit allgemeiner Passivität oder Gehemmtheit zu gleichmäßiger Leistungsschwäche führen. Auf jeden Fall werden solche Kinder in der Schule sehr häufig ebenfalls als Schwachbegabte taxiert, weil eben auch bei ihnen die Leistungsschwäche im Vordergrund steht, oft, wie übrigens auch beim echt Schwachbegabten, in Verbindung mit Verhaltensstörungen.

Wenn die Ich-Du-Beziehung bei diesen Kindern sehr häufig gestört ist und diese Störung eine der Ursachen ihrer Leistungsschwierigkeiten bildet, ergibt sich, daß auch die schulische Nachhilfe gerade diesen Punkt sehr berücksichtigen muß. *Wie* etwas geboten wird, ist mindestens so wichtig, als der Stoff selber.

Wie eine solche Leistungsverminderung auf affektiven Wege zustandekommt, kann hier nicht im einzelnen untersucht werden. Es genügt zu wissen, daß sie prinzipiell behebbar ist, im Gegensatz also zur echten Schwachbegabung.

In diesem Zusammenhang wäre auf eine Entwicklungshemmung nicht seltener Art hinzuweisen, die gerne mit Schwachbegabung verwechselt wird. Sie soll uns gleichzeitig als Beispiel für das dienen, was hier unter dem psychologischen Aspekt gemeint wird: ich denke an den psychischen Infantilismus. Der Erscheinungstyp ist bekannt: es handelt sich um unkonzentrierte, verspielte Kinder, oft schlaff, weich, oft unstet, eigenwillig, die wenig Leistungsehrgeiz zeigen, dagegen häufig viel ungeordneten Bewegungsdrang. Typisch für diese Kinder ist die kindliche Interessenbildung, die egozentrische Kontaktform, ein ungenügender Ausgleich der Affektregungen, was alles auch rasche Ermüdbarkeit und ungenügendes Konzentrationsvermögen bedingt. Die Ursachen liegen zuweilen in konstitutionell verlangsamtem Entwicklungsrhythmus vor allem der Triebbereiche und der sozialen Verarbeitungsmöglichkeiten, häufig aber auch in milieubedingten Hemmungen der Persönlichkeitsentwicklung. Das Kind wird allzulange an kleinkindliche Erlebnis- und Verhaltensformen gebunden oder greift wieder auf sie zurück (Regression). Solange die Schul- und Arbeitswerte nicht angenommen werden, die «Werkreife» also nicht vorhanden ist, läßt sich eine normale Leistung nicht denken.

3. Der soziale Aspekt: Schwachbegabung kann ein sozial bedingtes wie ein sozial wirkendes Phänomen sein. Wir haben schon von der Ich-Du-Beziehung und ihrer Wirkung auf die Ichbildung gehört. Die Interessen werden ihrerseits durch die Umgebung stark gefördert oder beeinträchtigt, erste Arbeitsgewohnheiten werden gepflanzt, Neigungen oder Abneigungen gegen die Schule geweckt. Sozial bedingte Ängste führen zu Leistungsschwankungen.

Indessen wollen wir hier, neben diesen allgemein bekannten Tatsachen, eher die Beziehung zwischen der Sozietät und dem Schwachbegabten betrachten. Jede Gemeinschaft ist wertbildend. Sie lehrt, feuert an, gibt Beispiele, sie ruft Opposition, Widerspruch, Gegenkraft, sie schützt, leiht Geborgenheit und Sicherheit, all das jedoch entsprechend ihrer besondern Eigenart. Zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft findet somit ein ständiger komplexer Austauschprozeß statt, der die Art der psychischen Entwicklung stark beeinflusst. Auf ihm baut ja jede Erziehung auf. Der Schwachbegabte ist nun sozusagen immer ein gemeinschaftsgehemmter Mensch, sei es, weil er ihre Werte nicht richtig zu fassen vermag (Unreife), sei es, daß er sie nicht fassen will (Opposition); wobei diese Behauptung allerdings angefochten werden kann, solange man unter Ge-

meinschaftsfähigkeit einfach ein passives, braves sich Einfügen versteht. Wahr wird sie erst, wenn man die Gemeinschaft als aktive, gegenseitig gebende und empfangende Partnerschaft auffaßt. Die Gemeinschaft beim schwachbegabten Kinde ist nun in den meisten Fällen eine ungleiche, einseitige: der Unbegabte zusammen mit dem Normalen oder, bei Begabungsausgleich, der Ältere mit dem Jüngeren. Das normale Kind wirkt für das Schwachbegabte als Ansporn, als Vorbild, als helfender Kamerad, und in diesem Sinne stellt dieses dem Normalen eine menschlich positive Aufgabe. Das Normale bildet aber für den Schwachbegabten auch eine Bedrückung: es ist das unerreichbar Überlegene, das spöttisch Abweisende, das gleichgültig Ablehnende. Das Verhältnis vermag auch da oder dort sich umzukehren: die größere triebhafte Ungehemmtheit, der geringere Gefahrensinn, komische Allüren (die gewisse Schwachbegabte aus Kompensation gern entwickeln), vermögen labilern Normalen zu imponieren und dem Schwachbegabten jenes Selbstgefühl, jene Stellung in einer Gemeinschaft zu geben, die ihm sonst fehlen, was ihn wieder dazu führt, diese negativen, infantilen Züge zu betonen. Gerade da liegt ein Hauptgrund, weshalb Schwachbegabte so gern zur Verwahrlosung neigen, (wozu allerdings kommt, daß sie oft auch aus verwahrlostem Milieu stammen und ihnen andererseits die Einsichtsmöglichkeiten zu jener inneren Disziplinierung fehlen, die der Verwahrlosung entgegenwirkt).

Wir können also folgern:

Schwachbegabung ist eine Leistungsschwäche, die durch verschiedenste Ursachen sowohl konstitutioneller wie reaktiver Art bedingt sein kann und die eng verbunden ist mit einer spezifischen sozialen Problematik. Jede pädagogische Betreuung der schwachbegabten Kinder setzt voraus, daß man sich dieser Bedingtheiten bewußt ist und ihre Gestaltung im einzelnen Fall sorgsam abklärt.

B) Das schwachbegabte Kind in der Normalschule

Ist somit, gerade aus sozialen Gründen, eine Sammlung der schwachbegabten Kinder in Spezialklassen nicht der beste und einzige Weg? Ein guter Weg, ja, der einzige und beste, nein!

Die Spezialklasse ermöglicht ein methodisch einheitlicheres Vorgehen, sie vereinfacht Stundenplan- und Stundengestaltung, die Verteilung von praktischen- und Wissensfächern. Sie behebt Hemmungen und Ausspottereien, aber bildet auch eine Beeinträch-

tigung des Selbstgefühls. (Es kann beobachtet werden, wie Spezialeklässler sich selber gegenseitig als «du verdammte Spezitalubel» beschimpfen!), und endlich, wo sie als Anstalt arbeitet, beraubt sie das Kind der Familie und der Bildungsmöglichkeiten der normalen Kindergemeinschaft. Spezialeklasse und vor allem Anstalt sind also nur *eine* der Bildungsmöglichkeiten für das schwachbegabte Kind, den andern Schulungsformen zwar gleichberechtigt, aber nicht etwa überlegen. Unsere Aufgabe heißt also nicht: das schwachbegabte Kind faute de mieux in der Normalklasse, sondern ist durchaus positiv und bejahend aufzufassen: auch die Normalklasse kann für den Schwachbegabten ein geeignetes Bildungsmilieu sein, sofern gewissen Voraussetzungen Rechnung getragen ist.

Als solche Voraussetzungen möchte ich aufzählen:

a) *beim Kind*: es soll höchstens leicht debil, nicht ausgeprägter geistesschwach sein. Es soll aus geordneten Familienverhältnissen stammen, so daß keine Verwahrlosungsgefahr von dieser Seite her besteht. Prinzipiell müßte gefordert werden, daß alle nicht anlagemäßig, sondern reaktiv schwachbegabten Kinder *nicht* in die Spezialeklasse gehören; sie bedürfen einer andern, ihrer Eigenart entsprechenden Sonderbehandlung.

b) *bei der Schule*:

1. Lehrplan: Der Lehrer darf nicht gezwungen werden, mit allen Schülern dasselbe Programm zu erfüllen. Das Kind soll nicht dem Lehrplan, sondern dieser dem Kinde angepaßt werden.
2. Klassenbestand: Übermäßige Klassenbestände erschweren oder verunmöglichen gar jene Differenzierung des Unterrichtes, die zur genügenden Schulung des Schwachbegabten nötig ist.
3. An den Lehrer müssen erhöhte Anforderungen gestellt werden. Einerseits muß er fähig sein zu menschlicher Führung der Klasse (Verhinderung von Spottereien und Quälereien; Fähigkeit, die positiven Seiten des Schwachbegabten zu fördern und in der Klasse zur Geltung zu bringen), andererseits soll er sich eingehend um die sondergeartete Persönlichkeit des Kindes bemühen und endlich muß er bereit sein, den vermehrten Aufwand in der methodischen Führung der Klasse zu leisten. Menschlich warme Anteilnahme einerseits, technisch geschärftes Rüstzeug andererseits, das sind also die Voraussetzungen beim Lehrer.

Warum indessen, wird man fragen, diese Forderungen? Bisher war man mit sehr einfachen Mitteln durchgekommen, wo nötig ließ man den Schüler sitzen oder gab ihm einige Nachhilfestunden, das könnte doch wohl weiterhin auch genügen?

Dem Lehrer ist heute nicht mehr nur die Aufgabe gegeben, einiges Wissen zu vermitteln; er soll auch im vollen Sinne des Wortes Erzieher sein. Da aber kann er nicht mehr anders, als sich um die ganze Persönlichkeit seines Schülers bemühen, aus vollem und klarem Verantwortungsbewußtsein. Die Schule — und somit eben der Lehrer vor allem — hat mit ihr Verdienst oder ihre Schuld daran, ob ein Kind tüchtig und innerlich gerüstet oder verwahrlost oder unsicher ins Leben hinaustritt. Da aber brauchen die Gefährdeten und Schwachen unsere besondere Anteilnahme und Hilfe.

Es kann nicht damit getan sein, daß wir sie einfach ausschließen und uns so der Verantwortung entheben. Wo wir in Spezialeklassen und Anstalten einweisen, darf dies nicht zu unserer Entlastung geschehen, sondern aus der klaren Überlegung heraus, daß diese Maßnahme für dies gegebene Kind nun die richtige ist — während sie für das andere wieder falsch sein kann. Ganz allgemein müssen wir sagen, daß das schwachbegabte Kind für ein Leben unter Normalbegabten erzogen werden muß, auf dem Lande oft für ein Leben auf dem heimatlichen Betrieb. Es liegt, sofern die häuslichen Verhältnisse in Ordnung sind, kein Grund vor, nicht im Schulalter schon mit dieser Erziehung zu beginnen, das Kind dazu zu bringen, soweit seine Kräfte reichen, ehrlich mit dem Normalen zu wetteifern, die Fähigkeiten zu entwickeln und die Unzulänglichkeiten richtig hinzunehmen. Es liegt auch kein Grund vor, dem Normalen die Aufgabe abzunehmen, die ihm durch den Schwachbegabten gestellt wird, nämlich die einer ritterlichen Kamerad- und Führerschaft. Daß beides indessen vom Lehrer ganz besonderes erzieherisches Geschick verlangt, wer wollte dies leugnen? Erwähnen wir einige psychologische Prinzipien, die ganz allgemein die Arbeit am Schwachbegabten leiten sollen.

1. Jede Demütigung verstärkt die sekundären Reaktionen (Abwertung des Selbstgefühls, Opposition, Interessendämpfung usw.). Zur Demütigung gehört die ungebührliche Behandlung durch die Kameraden, die zwar oft schwer vermeidbar ist; zu ihr gehört aber auch die ungebührliche Behandlung durch den

Lehrer, die sich sehr leicht vermeiden ließe; Schläge, Ausspotten und Bloßstellen haben noch nie ein unbegabtes Kind gescheit, wohl eher schon ein Gescheites dumm gemacht! Gewiß braucht auch der Schwachbegabte Kritik: Sie soll zu Einsicht und Annahme der eigenen Leistungsgrenzen führen. Vor allem aber braucht er verständige Führung und Ermutigung (zur *Entmutigung* ist ihm genügend Gelegenheit gegeben! Denken wir daran, daß, im Gegensatz zum Schwachsinnigen, bei ihm die Empfindsamkeit für Herabwürdigungen genügend wach, ja oft besonders stark ist!). Zur Demütigung gehört in gewissem Sinne auch die Klassenrepetition, so unumgänglich und nötig sie auch da und dort ist. Da liegt der Vorzug der beweglichen Klassen, wie sie in Gesamtschulen möglich sind, wo also ein Kind in jedem Fach je nach Stufe mitgenommen werden kann. Auf jeden Fall sollte nie eine Repetition als simple Wiederholung der Klasse durchgeführt werden; soll sie zur bessern Erarbeitung und Vertiefung des Stoffes führen, der im ersten Mal nicht genügend erfaßt worden ist, müssen Mittel gesucht werden, um Längeweile zu vermeiden und den Stoff in neuer Darbietung faßlicher zu machen (z. B. durch Nachhilfe, Sonderaufgaben usw.).

2. Freundlichkeit ist ein mindestens so guter Lehrmeister wie methodisches Raffinement. Mehr noch als das normale Kind, lernt das Schwachbegabte nicht dem Stoff, sondern dem Lehrer und dem Leistungsvergnügen zuliebe. Die Atmosphäre der Arbeit ist also wesentlich, ihre Spielbetonung in vielen Fällen nicht minder.

3. Die meisten Schwachbegabten werden in der Normalklasse überfordert, und auf schlecht verstandene Anfangsgründe tüncht man notdürftig neuen Stoff, der mehr oder weniger mechanisch erfaßt und widergegeben wird. Wichtigste Voraussetzung ist deshalb das sorgfältige Erarbeiten und schrittweise Weitergehen, entsprechend den Verständnismöglichkeiten des Kindes.

4. Das schwachbegabte Kind ermüdet meistens rascher als das Normale. Das Bemessen von Nachhilfestunden und ihre zeitliche Ansetzung soll darauf Rücksicht nehmen. Die Nachhilfestunde, die meist in einer Zeit verstärkter Ermüdung angesetzt wird (Tagesende), braucht deshalb auch verstärkte Reize, also eine stärkere Lustbetonung durch besondere Arbeitsgestaltung und darf vor allem nicht als Strafe verordnet werden. Wo immer möglich soll der Unter-

richt selber so gestaltet werden, daß das schwachbegabte Kind dort genügend gefördert werden kann, um *regelmäßige* Nachhilfestunden zu vermeiden.

Wie eine solche Unterrichtsgestaltung erreichen? Mir scheint, es gebe kaum andere Möglichkeiten, als eine weitgehende Individualisierung im Sinne des Gruppenunterrichtes (z. B. Begabtengruppen entsprechend etwa dem beweglichen Klassensystem) durch individuelle Aufgabenstellung bei weitgehender Anschaulichkeit der Darbietung. *) Eine solche Individualisierung käme, nebenbei gesagt, auch dem überbegabten Kinde zugute, das in seiner Art eine angepaßte Förderung ebenfalls nötig hat.

5. Reaktive Leistungshemmungen sollen nicht nur pädagogisch, sondern auch psychologisch angegangen werden. Ermutigungstherapie, persönliches Vertrauen tun hier schon viel. Da und dort wird wohl der Psychologe zugezogen werden müssen, da und dort wäre ein vorübergehender Aufenthalt in einem psychotherapeutisch geeigneten Heim, einer Art psychologischer Klinik also, die noch zu schaffen bleibt, genügend, um das Leistungsvermögen zu steigern.

6. Endlich, aber nicht zuletzt, dürfen körperliche Störungen nicht vergessen werden. Der Schularzt, der Kinderarzt, der Neurologe hat in vielen Fällen von Schwachbegabung ein wichtiges Wort mitzureden.

Die Schwachbegabung, das soll die Zusammenfassung dieser Ausführungen sein, ist immer, in jedem Fall, für die Schule nicht nur ein Lern-, sondern ein Erziehungsproblem, umfaßt nicht nur das Können des Kindes, sondern seine ganze charakterliche Eigenart. Die gesamte Schulhaltung, vom Lehrplan über die Klassengestaltung bis zur menschlichen Haltung des Lehrers, wird dadurch betroffen. So gesehen, greift das Problem des Schwachbegabten weit über das Gebiet einer methodischen Frage hinaus und die Schwachbegabtenförderung wird, gerade durch ihre äußerst komplexen Aspekte und ihre menschliche Seite, zu einer schönen Aufgabe auch des Normalklassenlehrers.

Der Schulpsychologische Dienst wird dem Lehrer hier ein wichtiger Helfer sein. Durch die weitmöglichste Abklärung der primären Unbegabung und ihres Grades, der sekundären Störungen, aller gestörten Leistungsfaktoren, endlich durch die psychotherapeutische Betreuung des Kindes, wo dies nötig ist, wird er in Zusammenarbeit mit dem Lehrer mithelfen, daß wir uns dem erzieherischen Ziel zu nähern vermögen: Jedem Kind die seiner Eigenart entsprechende Schulung und die seiner Not entsprechende Hilfe zukommen zu lassen!

* Siehe auch Dottrens: *L'enseignement individualisé*; Delachaux et Nestlé, Neuchâtel